

Kay Ehling,
Saskia Kerschbaum (Hrsg.)

GÖTTLICHE GRÖSSE UND GEZÄHMTE GEWALT

Flüsse vom babylonischen Euphrat
bis zum römischen Rhein



Inhalt

- 8 VORWORT
-
- 9 KULTISCHE REINIGUNG UND DAS MEHREN VON ÜBERFLUSS
Religiöse und rituelle Vorstellungen von Euphrat und Tigris im Alten Orient
-
- von Theresa Blaschke
- 15 DIE LEBHAFTE BIOGRAPHIE DES NILS – VON DER ANTIKE BIS HEUTE
-
- von Robert Schiestl
- 22 EIN BILD FLIESSENDEN WASSERS
Der Orontes zu Füßen der Stadtpersonifikation von Antiocheia
-
- von Marion Meyer
- 30 EINE REISE IN DIE UNTERWELT
Styx – Fluss des Grausens
-
- von Achim Lichtenberger
- 37 «ICH PREISE DEN GOTT MELES, DEN FLUSS, MEINEN RETTER ...»
Epigraphische Weihungen an Flussgötter im kleinasiatischen Raum
-
- von Stephan Lücke
- 47 DER GEHÄUTETE FLUSS
Der Marsyas im phrygischen Apameia
-
- von Julian Wünsch
- 53 «AM BESTEN ABER IST WASSER ...»
Flüsse und Flusslandschaften im antiken Griechenland
-
- von Klaus Freitag
- 62 SÖHNE DES OKEANOS UND DER TETHYS
Thrakische Flussgötter im Münzbild
-
- von Ulrike Peter
- 71 ASOPOS, SKAMANDROS UND BORYSTHENES
Flussgötter als Stammväter von Königsgeschlechtern
-
- von Hülya Vidin
- 79 FLÜSSE IN DEN *DIONYSIAKA* DES NONNOS VON PANOPOLIS
-
- von Nicole Kröll
- 86 «SEI GEGRÜSST, DU RÜHMENSWERTE HERRIN MOSELLA!»
Flussidyllen und Flussrealitäten in der *Mosella* des Ausonius
-
- von Saskia Kerschbaum
- 97 VON FLÜSSEN, GÖTTERN UND EDLEN STEINEN
Flussgötter auf geschnittenen Steinen
-
- von Carina Weiß
- 105 AUCH ALLE WASSERWEGE FÜHRTEN NACH ROM
Flüsse, wichtige Schifffahrtswege des Altertums
-
- von Hélène Roelens-Flouneau

115 WENN DIE FLUT KOMMT
Roms vorsorgender Umgang mit Hochwasser –
Neue Forschungen zu einem alten Problem

von Jasmin Hettinger

124 KAISER UND FLUSS
Domitian und der Rhein – Trajan und die Donau

von Johannes Heinisch

133 DER HEILIGE TIBER VERSCHLINGT DEN
FALSCHEN ROMULUS
Kaiser Maxentius ertrinkt am 28. Oktober 312 n. Chr.

von Kay Ehling

141 DER ZWEIFELHÖRNER FLUSS
Der Rhein und die Römer

von Ernst Baltrusch und Monika Schuol

149 ALTE GÖTTER IN NEUEM GEWAND?
Der Augustusbrunnen von Augsburg und seine Flüsse

von Saskia Kerschbaum

158 DER KAMPF ACHILLS MIT DEN FLÜSSEN –
ODER: WIE MALT MAN HOMER?
Zur Weimarer Preisaufgabe des Jahres 1801

von Kay Ehling

167 FRIEDE AUF FLÜSSEN
Von der Römerzeit zur Gegenwart

von Alexander Demandt

176 AUTORINNEN UND AUTOREN



Der gehäutete Fluss

von Julian
Wünsch

Der Marsyas im phrygischen Apameia

In Apameia in Phrygien wurde der kleine Wasserlauf Marsyas als Gottheit verehrt. Der griechische Mythos machte aus dem Flussgott einen Satyr, der für seinen Hochmut, Apollon zu einem musikalischen Wettstreit herauszufordern, hart bestraft wurde: Dem im Zweikampf Unterlegenen wurde bei lebendigem Leib die Haut abgezogen. Für die lokale Identität waren die Erzählungen um Marsyas von großer Bedeutung, sie wurden in der Münzprägung Apameias thematisiert, und in der Umgebung der Stadt wurden die Schauplätze des mythologischen Geschehens verortet. Auch überregional erfreute sich die Marsyas-Legende großer Beliebtheit, wovon die in hellenistischer Zeit geschaffenen Statuen ein eindrucksvolles Zeugnis ablegen.

Bei der phrygischen Stadt Apameia Kibotos, die in der vorhellenistischen Epoche Kelainai hieß und heute den Namen Dinar trägt, befindet sich die Quelle des Mäanders, des mit mehr als 500 km längsten Flusses im südwestlichen Kleinasien. Von größerer Bedeutung für die Identität Apameias war aber ein weit kleinerer Flusslauf: Der Marsyas entsprang einst unterhalb der Akropolis der Stadt, floss mitten durch das besiedelte Gebiet hindurch und mündete nach knapp 2 km in den Mäander. Die heute trocken liegende Grotte, aus der sich das Wasser des Flusses in Kaskaden ergoss, war in der Antike für eine grausige Sehenswürdigkeit bekannt: Besuchern wurde dort eine abgezogene menschliche Haut gezeigt, über die man sich Folgendes erzählte: «Wenn jemand in Kelainai neben der Haut [...] die phrygische Weise bläst, bewegt sie sich. Spielt man aber die Weise zu Ehren Apollons, bleibt sie unbewegt und scheint taub zu sein» (Aelian, *Varia historia* 13, 21; Übers. H. Helms). Die in der Quellgrotte aufgehängte Haut wurde als diejenige des phrygischen Flussgottes



Marsyas ausgegeben, der der Sage nach bei lebendigem Leib von Apollon gehäutet wurde, nachdem er diesem in einem musikalischen Wettstreit unterlegen war. Die grausame Bestrafung des Marsyas wurde von den Bewohnern Apameias als Gründungsmythos ihrer Stadt und des Flusses erinnert, der sie mit seinem Wasser am Leben erhielt (Abb. 1. 2).



Abb. 1 (li.)
Die Bronzemünze, die in späthellenistischer Zeit (ca. 88–40 v. Chr.) in Apameia Kibotos geprägt wurde, zeigt Marsyas mit flatterndem Rehfell (Nebri) und Satyrschwanz, den Doppelaulos spielend. Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg (Foto: C. Kiefer).

Apameia, Tor zwischen West und Ost

In Kelainai–Apameia Kibotos kreuzten sich mehrere wichtige Handelsrouten, die in westlicher Richtung nach Lydien und Ionien, in östlicher Richtung nach Pisidien, Kilikien und Kappadokien führten. Erstmals literarisch erwähnt wird die Stadt bei Herodot, der überliefert, dass Xerxes I. am Vorabend seines Griechenlandfeldzugs

(480 v. Chr.) dort mit seinem Heer Station machte. Nach der Niederlage bei Salamis befahl der Großkönig, am Fuße der Akropolis von Kelainai einen befestigten Palast zu erbauen. Eine weitere Palastanlage, die über eine umzäunte Gartenanlage voller Jagdwild (*paradeisos*) verfügte, ließ Kyros der Jüngere (408–401 v. Chr.)

Abb. 2 (re.)
Auf dieser Bronzemünze, die unter Kaiser Hadrian (117–138 n. Chr.) in Apameia geprägt wurde, lagert Marsyas in seiner Quellhöhle; in der erhobenen Rechten hält er ein Füllhorn, in der Linken den Doppelaulos. Unter dem Gott befindet sich ein Gefäß, aus dem Wasser ausfließt. Staatliche Münzsammlung München (Foto: Nicolai Kästner).

an den Quellen des Mäanders errichten. Sehr wahrscheinlich war Kelainai der Sitz des persischen Satrapen von Großphrygien; auch nach der Eroberung durch Alexander den Großen (333 v. Chr.) blieb es Hauptstadt der Provinz. In späterer Zeit sicherte sich die Herrscherdynastie der Seleukiden die Kontrolle über den bedeutenden Verkehrsknotenpunkt. Der seleukidische König Antiochos I. (281–261 v. Chr.) erweiterte Kelainai, indem er rund 300 m südlich des alten Siedlungszentrums eine neue Agora anlegen ließ; zudem benannte er die Stadt nach seiner Mutter, der baktrischen Prinzessin Apame, in Apameia um. Der später bezeugte Beiname Kibotos (griech. für Kiste, Truhe) könnte auf die kommerzielle Bedeutung des Ortes anspielen. Während des Römisch-Syrischen Krieges (192–188 v. Chr.) diente das phrygische Apameia Antiochos III. als Residenz. Im Jahre 188 v. Chr. wurde hier ein Dokument unterzeichnet, das eine wichtige Zäsur in der Geschichte der

hellenistischen Staatenwelt markiert: Der Friedensvertrag von Apameia verpflichtete den im Konflikt mit den Römern unterlegenen Seleukidenkönig dazu, sich aus ganz Kleinasien nördlich des Taurosgebirges zurückzuziehen. Apameia fiel infolgedessen an die Pergamener, die sich zuvor auf römischer Seite am Krieg gegen Antiochos III. beteiligt hatten. Nach dem Tod des letzten pergamenischen Königs (133 v. Chr.) geriet es unter römische Herrschaft und wurde 84 v. Chr. der Provinz *Asia* angegliedert. Der Aufstieg des Ortes setzte sich in der Kaiserzeit fort: Apameia wurde zur Hauptstadt eines Bezirks (lat. *conventus*) erklärt, in der regelmäßig Gerichtstage abgehalten wurden, und war nach Ephesos der größte Marktplatz des westlichen Kleinasien. Erst mit der Gründung Konstantinopels (330 n. Chr.), die eine Verlagerung des kleinasiatischen Handelsnetzes nach sich zog, verlor Apameia Kibotos seine einstige Bedeutung.

Der Flussgott Marsyas und die Erfindung des Aulos

Abb. 3 a.b

Diese Bronzemünze aus Apameia zeigt die Göttin Athena auf einem Felsen am Ufer des Sees von Aulutrene sitzend, beim Spiel des Doppelaulos. Sie wird von Marsyas beobachtet, der sich im Hintergrund hinter einer Felsensammlung versteckt.

Auf der Vorderseite die drapierte Panzerbüste des Kaisers Septimius Severus (193–211 n. Chr.). Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, Objektnr. 18200620.

Überhalb des phrygischen Apameia, durch die Aydoğmuş-Gebirgskette von der Stadt getrennt, befand sich der «See von Aulutrene», dessen Wasser den Mäander und den Marsyas speiste. Der Quellsee war Schauplatz von Kulthandlungen, die laut dem im 2. Jh. n. Chr. schreibenden Philosophen Maximus von Tyros folgendermaßen abliefen: «Sie werfen Schenkelstücke von Opfertieren in die Quelle und rufen dabei den Namen des Flusses an, dem sie opfern wollen. Die Opfer aber schwimmen zum Berg hin und verschwinden mit dem Wasser, doch kommt weder ein Opfer für den Mäander beim Marsyas wieder zum Vorschein noch eines für Marsyas beim Mäander; galt das Opfer jedoch beiden Flüssen, teilen diese die Gabe» (*Dialexeis* 2, 8;

Übers. O. und E. Schönberger). Die Verehrung, die dem Marsyas und dem Mäander entgegengebracht wurde, kann damit erklärt werden, dass deren Wasserreichtum die Existenzgrundlage für die an ihren Ufern angesiedelten Gemeinschaften bildete: Die Flüsse versorgten die Menschen und ihr Vieh mit Trinkwasser und schwemmten fruchtbaren Ackerboden an, der reiche Ernten ermöglichte. Eine Gefahr stellten indes die in der Region häufig auftretenden Erdbeben dar, denn diese hätten das unterirdische Höhlensystem, durch das sich der Marsyas seinen Weg bahnte, zum Einsturz bringen können. Mit ihren Opfergaben wollten die Bürger Apameias daher wohl auch erreichen, dass ihnen die Kräfte der Natur weiterhin gewogen waren und die Wasserzufuhr für ihre Stadt erhalten blieb. Ursprünglich war Marsyas demnach eine Flussgottheit der Phryger, jenem aus dem Balkan stammenden indogermanischen Volk, das zwischen dem 12. und 10. Jh. v. Chr. nach Kleinasien eingewandert war. Erst in der griechischen Mythologie wurde er zu einem Satyr (oder Silen), einem Waldgeist, der in der antiken Kunst mit einem tierähnlichen Gesicht mit spitzen Ohren, einem Pferdeschweif und gelegentlich auch mit Pferdebeinen und Hufen dargestellt wurde. Die Satyrn gehörten zum Gefolge des Weingottes Dionysos; sie handelten zügellos und triebhaft und waren für ihre Trunkenheit sowie ihre Freude an ekstatischen Tänzen und Musik berüchtigt.

Vermutlich auf altes phrygisches Sagenut gehen die Erzählungen zurück, die Marsyas eine bedeutende Rolle



a



b

auf dem Gebiet der Musik zusprechen. Eine Tradition bezeichnet dessen Vater Hyagnis als Erfinder des Aulos, eines Rohrblattinstruments, das mit der heutigen Oboe vergleichbar ist. Andere Überlieferungen schreiben Marsyas selbst die Erfindung zu; vor allem aber wurde er mit dem aus zwei Schilfrohren bestehenden Doppelaulos in Verbindung gebracht, den er erfunden bzw. dessen kunstvolles Spiel er perfektioniert haben soll. Die für die Herstellung des Doppelaulos benötigten Rohstoffe konnte Marsyas am See von Aulutrene finden, dessen Ufer von ausgedehnten Schilfwäldern umgeben waren. Diese Tradition wurde im 5. Jh. v. Chr. durch einen neuen Mythos verdrängt, der Athena zur Schöpferin des Instruments erklärte. Wie man sich in Apameia Kibotos erzählte, soll die griechische Göttin der Weisheit und Kriegskunst den ersten Doppelaulos am See von Aulutrene gefertigt haben. Als Athena beim Göttermahl auf dem Olymp das neue Musikinstrument erstmals erklingen ließ, erntete sie mit ihrer Darbietung allerdings nur Gelächter. In der Absicht, ihr Spiel zu verbessern, kehrte sie daraufhin an den See von Aulutrene zurück. Dort erkannte sie beim Blick auf die Wasseroberfläche, in der sich ihr Antlitz spiegelte, den wahren Grund für den Spott der Olympier: Das Erzeugen der Töne auf dem Aulos verursachte, dass ihre Wangen in unschöner Weise aufgebläht wurden. Im Zorn warf die Göttin das Instrument von sich und schwor, es nie wieder zu gebrauchen. Die Szene war heimlich von dem Satyrn Marsyas beobachtet worden. Da sich dieser nicht scheute, sein Gesicht durch das Spielen des Doppelaulos zu verunstalten, hob er das Instrument auf und übte so lange, bis er es meisterhaft beherrschte (Abb. 3 a.b. 4).

Teile der athenischen Gesellschaft lehnten den Aulos ab, da er einen durchdringenden und anhaltenden Ton erzeugte, der aufwühlte und Emotionen hervorrief. Aristoteles etwa hielt ihn für die Erziehung der Jugend ungeeignet: «Auch ist der Aulos nicht ethisch, sondern eher orgiastisch, sodass man ihn bei solchen Gelegenheiten verwenden soll, wo das Hören mehr eine Reinigung als eine Belehrung anstrebt. Als ein Hindernis im Sinne der Bildung ist noch beizufügen, dass der Aulos es unmöglich macht, dazu zu reden. [...] Noch wahrscheinlicher



ist es allerdings, dass eben der Aulosunterricht für den Intellekt nichts bedeutet» (*Politeia* 1341 a–b; Übers. O. Gigon). In Phrygien dürfte der Aulos weniger kritisch gesehen worden sein, da ihm als Kultinstrument in der Region große Bedeutung zukam: Etwa seit dem 7./6. Jh. v. Chr. begleitete sein kraftvoller, intensiver Klang die Riten zu Ehren der Göttermutter Kybele (phryg. *matar kubleja*). Und die Bürger von Apameia Kibotos wussten, dass Marsyas mit seinem Aulosspiel und dem Wasser des Flusses eine Plünderung ihrer Stadt durch die keltischen Galater verhindert hatte, die 279 v. Chr. in Kleinasien eingefallen waren.

Abb. 4
Auf der zwischen 450 und 425 v. Chr. entstandenen, attisch rotfigurigen Weinkanne (Oinochoe) wirft Athena vor dem über- rascht zurückweichenden Marsyas den Doppelaulos zu Boden (gebrannter Ton, Höhe 22,4 cm). Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin, Objektnr. F 2418.

Ein verhängnisvoller Wettkampf

Kehren wir zum Mythos zurück. Als Marsyas sein Spiel auf dem Doppelaulos perfektioniert hatte, forderte er Apollon, den Gott der schönen Künste und Anführer der Musen, zu einem musikalischen Wettstreit heraus (Abb. 5). Zunächst konnte Marsyas mit einer vir-

tuosen Darbietung die Gunst der Zuhörer erlangen. In der zweiten Runde des Duells versah sich Apollon daher auf eine List: Er drehte sein Saiteninstrument, die Kithara, während des Spiels um und forderte seinen Kontrahenten auf, es ihm gleichzutun – mit dem Aulos war

Abb. 5
Sog. Musenbasis aus Mantinea. Das um 330 v. Chr. entstandene Sockelrelief bildet den musikalischen Zweikampf ab: Links sitzt Apollon auf einem Stein, seine Kithara auf den linken Oberschenkel gestellt, und lauscht der Darbietung des Marsyas, der kraftvoll und leidenschaftlich den Doppelaulos spielt. Zwischen den Kontrahenten steht ein Skythe, der in der Rechten ein Messer hält, mit dem er Marsyas später die Haut abziehen wird. Archäologisches Nationalmuseum Athen, Inv. 215 (Foto: akg-images / Nima-tallah).



Abb. 6
Assyrische Soldaten häuten gefangene elamische Krieger nach der Schlacht am Ulai-Fluss (653 v. Chr.). Umzeichnung eines Reliefs aus dem Südwestpalast des Assurbanipal in Ninive (Bild: Quagga Media UG / akg-images).

das natürlich unmöglich. In einer anderen Version ergänzte Apollon sein Kitharaspieldurch Gesang. Obwohl Marsyas protestierte, dass die Schiedsrichter allein die Fertigkeiten auf dem jeweiligen Instrument beurteilen sollten, erklärten diese nun den griechischen Gott zum Sieger.

Da vereinbart worden war, dass der Gewinner des Zweikampfs mit dem Unterlegenen nach Belieben verfahren durfte, konnte Apollon ein grausames Strafgericht auf Marsyas niedergehen lassen. Erbot sich über die Herausforderung durch den Satyrn befahl er, diesen an einem Baum aufzuhängen und zog ihm dann bei lebendigem Leib die Haut ab; einer anderen Tradition zufolge ließ er die Schindung durch einen skythischen Diener vollziehen. Mit drastischen Worten beschreibt der römische Dichter Ovid den Vorgang: «Nichts als Wunde war er. Am ganzen Leibe das Blut quoll. Bloßgelegt offen die Muskeln; es schlugen die zitternden Adern frei von der deckenden Haut. Das Gewebe konntest du zucken sehen und klar an der Brust die einzelnen Fibern ihm zählen» (*Metamorphosen* 6, 388; Übers. E. Rösch). Die im Mythos geschilderte Hinrichtungsmethode war in der griechischen Rechtsprechung unbekannt. Die Griechen gingen aber davon aus, dass sie im Perserreich praktiziert wurde: So schildert Herodot, dass der Großkönig Kambyses II. (529–522 v. Chr.) mit der Haut des bestechlichen Richters Sisamnes einen Richterstuhl bespannen ließ, auf dem dessen Sohn und Nachfolger sein Amt ausüben musste. Durch Selbstzeugnisse belegt ist

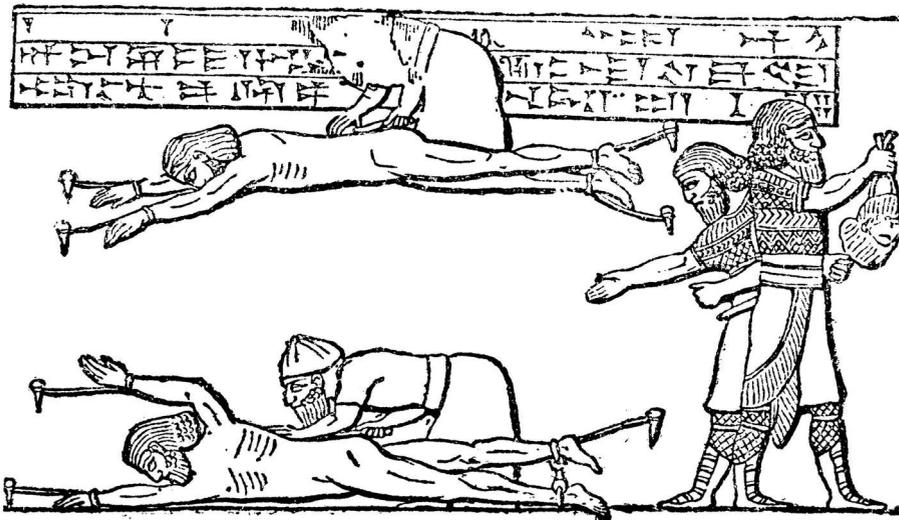




Abb. 7 a.b
Sog. Marsyas-Schleifer-Gruppe, römische Marmorkopien nach hellenistischen Bronzeoriginalen aus dem 3. oder 2. Jh. v. Chr. Der an einen Baum gefesselte Marsyas wird im Augenblick unmittelbar vor der Schindung gezeigt. Sein angstvoller Blick gilt dem Messer, das der zu seinen Füßen hockende Skythe schleift. a: Galleria degli Uffizi Florenz, Inv. 230 (Foto: akg-images). b: Musée du Louvre Paris, Inv. MA 542 (Foto: akg-images / Album / Prisma).

die Häutung gefangener Feinde im Assyrischen Reich (911–651 v. Chr.) – die Assyrerkönige erwähnen sie in ihren Tatenberichten und ließen sie auf ihren Palastreliefs sogar bildlich darstellen (Abb. 6). Dass der griechische Apollon sich mit einer «orientalischen» Foltermethode an seinem Gegenspieler rächt, mutet seltsam an; Diodor überliefert sogar, der Gott habe seine Tat später bereut und im Zorn über seine Unbeherrschtheit seine Kithara zerstört. Diese Diskrepanz ist darauf zurückzuführen, dass es sich bei der Schindung des Marsyas um ein ursprüngliches Element des phrygischen Mythos handeln dürfte, während der musikalische Wettstreit wohl eine spätere Ergänzung ist.

Trotz seiner Brutalität wurde der Wettkampf zwischen Apollon und Marsyas zu einem der bekanntesten Mythen Kleinasiens, der sich nicht nur bei den Griechen, sondern auch bei den Römern großer Beliebtheit erfreute. Die Bürger von Apameia Kibotos waren offenkundig stolz darauf, dass er sich auf dem Territorium ihrer Stadt ereignet hatte. Neben der eingangs erwähnten Haut des Marsyas zeigten sie Besuchern unweit des Sees von Aulutrene eine alte Platane, an der die Schindung vollzogen worden sein soll; dieser Baum wurde auch



Abb. 8
Das gequälte Gesicht des hängenden Marsyas lässt dessen Angst vor seiner bevorstehenden Hinrichtung greifbar werden (Foto: akg-images / De Agostini / Archivio J. Lange).

auf Münzen aus Apameia abgebildet, hier allerdings in Gestalt einer Fichte. In der hellenistischen Zeit wurde die Bestrafung des Satyrn erstmals in der Kunst thematisiert: Bei den nur in römischen Kopien erhaltenen Statuen unterscheidet die Forschung nach der Farbe des Marmors zwischen einem «roten» Marsyas, dessen Mimik und Körperspannung die Furcht vor der drohenden Folter greifbar werden lassen, und einem «weißen» Marsyas, der stärker in sich zu ruhen scheint (Abb. 7a). Der an den Händen aufgehängte Marsyas dürfte einst ein Ensemble mit der Figur eines hockenden Skythen gebildet haben, der in Vorbereitung der Schindung sein Messer schleift (Abb. 7b). Eindrücklich veranschaulicht diese Statuengruppe die Ohnmacht des Satyrn und die seelischen Qualen, die dieser

in den letzten Momenten vor dem Beginn der Prozedur gelitten haben muss. Wie mögen die Menschen der Antike die Bestrafung des Marsyas wahrgenommen haben? Möglicherweise empfanden sie Mitleid mit der unglücklichen Gestalt, die solch eine grausame Marter zu erdulden hatte. Gerade die hellenistischen Statuen zeigen Marsyas nicht als tierähnlichen Naturgeist, sondern betonen die menschlichen Merkmale seiner Physiognomie und erleichtern es dadurch, sich in dessen bevorstehendes Leiden einzufühlen (Abb. 8). Andererseits ist auch eine Parteinahme für Apollon denkbar: Die Häutung des Marsyas konnte als gerechte Strafe für dessen Hochmut (*hybris*) gedeutet werden, der ihn dazu verleitet hatte, sich auf das Kräftemessen mit dem Gott einzulassen.

Der Geschundene wird zum Fluss

Die Geschichte um Marsyas endet jedoch nicht mit dessen Hinrichtung. Ovid erzählt, dass aus den Tränen der Waldgottheiten, der Faune, Satyrn und Nymphen, die ihren getöteten Freund betraueren, schließlich der Fluss Marsyas entstand. Einer anderen Version zufolge, die vermutlich dem ältesten Kern des Mythos zuzurechnen ist, bildete sich der Fluss aus dem Blut des Geschundenen. Ähnliche Vorgänge sind auch aus anderen Mythen des Altertums bekannt: Im babylonischen Schöpfungsepos *Enūma eliš* schneiden die Götter dem Dämonen Kingu die Adern auf und schaffen aus dem ausströmenden Blut den ersten Menschen. In der griechischen Mythologie lässt die Erdmutter Gaia aus dem Blut des Himmelsgottes Uranos die Erinnyen (Rachegöttinnen), Giganten und Eschennymphen entstehen. Vergleichbar ist auch die phrygische Sage von Agdistis, einem von Zeus im Schlafe gezeugten Hermaphroditen. Dieser wird von den Göttern entmannt, sodass aus seinem Blut ein Mandelbaum entsprossen kann, aus dessen Frucht später der für seine Schönheit gerühmte Knabe Attis hervorgeht. Als sich Attis und seine Gemahlin Ia im weiteren Verlauf des Mythos selbst töten, wachsen aus ihrem Blut Veilchen heran. All diese Erzählungen vermitteln, wie infolge des Aderlasses durch eine Gottheit oder eine mythische Figur neues Leben geschaffen wurde. Vielleicht war das auch die ursprüngliche Kernaussage der phrygischen Legende von Marsyas.

Nur indem diesem die Haut abgezogen und sein Blut vergossen wurde, konnte der gleichnamige Fluss entstehen. Das Opfer des Marsyas brachte so ein wertvolles Geschenk für Apameia Kibotos hervor: Das lebenspendende Wasser.

Literatur

R. Baumstark / P. Volk (Hrsg.), Apoll schindet Marsyas. Über das Schreckliche in der Kunst (1995).

V. Brinkmann (Hrsg.), Die Launen des Olymp. Der Mythos von Athena, Marsyas und Apoll (2008).

A. Ivantchik / L. Summerer / A. von Kienlin (Hrsg.), Kelainai – Apameia Kibotos. Eine achämenidische, hellenistische und römische Metropole (2016).

J. Nollé, Beiträge zur kleinasiatischen Münzkunde und Geschichte 4–5, in: *Gephyra* 3 (2006) 49–120.

U. Renner / M. Schneider (Hrsg.), Häutung. Lesarten des Marsyas-Mythos (2006).

L. Seemann, Marsyas und Moira. Die Schichten eines griechischen Mythos (2006).

L. Summerer / A. Ivantchik / A. von Kienlin (Hrsg.), Kelainai – Apameia Kibotos. Stadtentwicklung im anatolischen Kontext (2011).
